

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 50

Illustration: 50 Jahre
Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweren Schuhe trugen, trafen sich auf Pfaden, Wegen, Gassen, Strassen und schritten in immer dichtern Scharen auf Ziele zu, zu denen andere Scharen unterwegs waren. Keiner blieb lange allein. Da einer: So, also doch! Dort einer: ob man auch dabei sei? Dann die Zigaretten. Wunderbar das kleine Streichholzfeuer, das etwas Verschworenes, Männerbündlerisches ausstrahlte, wenn es aus der Handhöhle mit rötlichem Schimmer ins Gesicht schien. Der Bahnhof unwahrscheinlich voll. Wogende Törnister wie Kamelrücken, Gewehre wie Rebstecken. Und man konnte ohne weiteres einsteigen; eigenartig, dass eine solche Kleinigkeit Eindruck machte und haften blieb.»

Erinnerungen eines Dichters. Zuvor Notizen aus einem zeitgeschichtlichen

Lexikon. Und eben die mir vom Redaktor gestellte Frage, ob ich wohl ergründen könne, warum ausgerechnet im Dezember 1941 in Zürich ein Lachtempel seine Pforten öffnete. Warum «ausgerechnet», und mit diesem Wort ist ja Erstaunen ausgedrückt, Unverständnis eventuell, zumindest aber Skepsis?

Nochmals soll Peter W. Staub zitiert sein als einer der letzten Überlebenden aus der Anfangszeit: «Es war von Anbeginn ein Erfolg. Das legitime Bedürfnis nach Unterhaltungstheater wurde befriedigt. Sicher hat es früher Ähnliches gegeben. Aber es war kein Schwanktheater oder etwas Derartiges vorhanden. Auch kein Unterhaltungstheater,

wie es der jetzige Direktor Eynar Grabowsky in den verschiedensten Variationen von Darbietungen heute betreibt.»

Philosophisch gelassen

Das legitime Bedürfnis nach Unterhaltungstheater ... Mit Verlaub: in unseren Tagen ein geradezu atemberaubend mutiger Satz! Ein Satz aber, so meine ich, der seine Richtigkeit behalten hat. Und der möglicherweise das Phänomen des Bernhard-Erfolgs ab 1941 zu erklären vermag. Rudolf Bernhard selbst befand «mit geradezu philosophischer Gelassenheit», wie Walter Grieder anmerkt, zum Thema Erfolgsrezept: «Es ist mindestens so schwer, vielleicht noch schwerer, die Leute zum Lachen zu bringen, wie auf ihre Tränendrüsen zu wirken. Und was besonders wichtig ist: Das Lachen ist für jeden Menschen unbedingte Notwendigkeit. Das Schlimmste, was einem Volk passieren kann, ist: den Humor zu verlieren. Das verlorene Lachen hat schon das Schicksal ganzer Nationen besiegelt.» Auf die Frage allerdings, wie er, der Bernhard, es fertigbringe, die Leute lachen zu machen, kam klipp und klar als Antwort: «Ich weiss es nicht.»

Vielleicht war's Koketterie – vielleicht hat er's wirklich nicht gewusst. Oder möglicherweise steckte ihm zeitlebens sein Bühnen-Debüt in den Knochen: Am 25. März 1925 im Basler Küchlin-Theater trat er in einer Nachmittagsvorstellung zum ersten Mal öffentlich auf. Und an diesem Nachmittag dokumentierte sich bereits der spezielle Erfolg des späteren Volkskomikers. Bernhard sang zwei Berliner Chansons, «Das kannst Du Deiner Grossmamma erzählen» und «Wenn ich keinen Dallas hab'». Das Publikum nahm die Darbietung des Debütanten mit vernichtendem Desinteresse auf – bis dann Bernhard, aus lauter Verzweiflung, in urchigem Baseldytsch eine Witze-Serie von Herrn Bünzli und den Papageien erzählte. Da jubelten die Leute, und Rudolf Bernhard begann an jenem Nachmittag, Rudolf Bernhard zu sein.

Derjenige Rudolf Bernhard, der «ausgerechnet» im Dezember 1941, mitten im Krieg, mitten in Zürich ein Schwanktheater eröffnete. Und damit unvergessen geblieben ist. Als gesamtschweizerischer Komiker. Nicht als importierte Lachfigur. Schweizer lachten über einen Schweizer. Damals. Als die Schweizer eigentlich nichts zu lachen hatten. Ob das die Erklärung ist?

Dokumentation: Walter Grieder: «Gueten Obe mitenand», Reinhardt Verlag; Hans Schumacher: Rost und Grünspan, Classen Verlag; Schweizer Illustrierte

